

JAZZ'N'MORE / Zürich
Januar 2016



UWE OBERG

Work

Uwe Oberg (p)

(hatOLOGY/cede.ch)

UWE OBERG

Twice, At Least

(Leo Records/Leo Records)

Der Wiesbadener Uwe Oberg überrascht gleich mit zwei reifen Solo-CDs. Der vielseitig interessierte Pianist und Komponist hat die Geschichte profunden studiert, ohne ihr zu verfallen. Die diversen Erfahrungen mit dem Jazz seit 1950 und mit Neuer Musik nähren sein aktuelles Schaffen, dessen Machart von frei improvisiert bis zu vorwiegend komponiert reicht.

Das zeigt beeindruckend die Live-CD "Work" mit Aufnahmen (ohne Applaus) von 2008, einer Zeit, in der Oberg sich intensiv mit Monk befasste, zu dessen sprödem Umgang mit Tradition, Struktur und Klang er immer wieder zurückkehrt. Sie beginnt mit einer Widmung für den Evolutionär Andrew Hill, einer offenen Umspielung einer kleinen Idee. Nach einem wühlenden Intro ist das Spiel mit Mingus' "Fables of Faubus" locker – Jacki Byard-artig changierend zwischen Stride und Cecil Taylor. Daran hängt er mit oktavierten Linien Ornette Colemans "W.R.U." an, dessen Verwertung kurz von Tristanos Basslinien Zuzug erhält. In Obergs "Kevin" schält sich aus hingetupften Klängen ein assoziativ freies Spiel mit Gesten und Lücken, um dann für weitere zehn Minuten Coltranes "Crescent" zu erforschen, begonnen im 7/4-Takt. Darauf folgt eine kurze, Monk-nahe Adaption von "Pannonica". Obergs "Olo Olo" erklingt wie von einer scherbeldenden Harfe oder Kalimba aus dem Inneren des Flügels. Das präparierte Klavier Henry Cowells und John Cages wird verbandelt mit afrikanischen Anklängen und vermag die zauberhafte Atmosphäre neun Minuten lang zu entwickeln. Lückenlos und epigrammartig geht's über zu "Muddy Mouse" von Fred Frith/Robert Wyatt. Und mit Monks "Work" findet dieses 58-minütige Programm ein sprudelndes Ende.

"Twice, At Least" bietet interessante Vergleiche mit "Work". Die strukturbewusste einleitende Klangstudie "Chant II" entsteht wieder direkt auf den Saiten, die Klangfarbe gleicht hier eher wie eine gedämpfte Zither oder Autoharp und mündet in "Kevin", wo Sounds und ostinate Rhythmik dialogisieren. Mit Annette Peacocks "Touching" nimmt Oberg Bezug auf den offenen Lyrizismus von Paul Bley. Mit einem langen Crescendo wächst aus dem Thema eine komplexe Improvisation mit frühmodernen Anklängen. Auch ohne Exposition des Themas ist der Geschmack von Carla Bleys "King Korn"-Improvisation sehr präsent und steigert sich in heftige Klangspritzer. Ein wenig im Geiste von Steve Lacy ruft Obergs "Enzym & Eros" eine ganze Kette von assoziativen Repetitionen hervor. Mit der Kalimba und angerissenen Saiten ist Obergs "Magnetic Wood" gestaltet, das kurz hinübergleitet in Lacys "Blues for Aida". Besonderen Raum erhält am Schluss wieder Monk mit "Pannonica" und "Brilliant Corners", beide impressionistisch verfremdet und verschränkt mit Obergs fulminantem Anagramm "Twiyed Place". *Jürg Solothurnmann*